

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **110 (1992)**

Heft 45

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einfach, aber nicht banal

Die gegenwärtige wirtschaftliche und politische Situation zwingt uns Architekten und Ingenieure dazu, unsere Rolle neu zu überdenken und die Art, wie wir Probleme angehen, zu überprüfen. Dabei verdienen zwei Begriffe unsere besondere Aufmerksamkeit.

Im wirtschaftlichen Bereich gilt das Hauptinteresse heute ausschliesslich der Rentabilität, den Fristen und den Preisen, während kulturelle Werte und die Lebensqualität in den Hintergrund treten.

Auf der politischen Ebene kommt ein scheinbar widersprüchlicher, doch grundlegender Parameter hinzu: unser Verhältnis zur Umwelt. Das bewusste Erkennen und Verstehen dieses Verhältnisses wird unsere langfristige Handlungsweise entscheidend prägen. Dort, wo dem Recycling, dem sparsamen Umgang mit Energie und Ressourcen eine grosse Bedeutung zukommt, werden Begriffe wie Produktion und Konsum nicht mehr als Einzelfaktoren betrachtet, sondern in weitergehende, generelle Überlegungen miteinbezogen. Der Begriff des geschlossenen Kreislafs wird dabei wichtig.

Paradoxerweise dient der wirtschaftliche Faktor als Katalysator für eine grundsätzlichere Auseinandersetzung mit dem politischen Faktor. Was können wir in der heutigen Situation dem offensichtlich unaufhaltsamen Vormarsch des Totalunternehmers, der über unzählige Spezialisten verfügt und Unmengen "schlüsselfertiger" Lösungen anzubieten hat, tatsächlich entgegensetzen? Einfachheit, lautet da die Antwort — und zwar eine wesentliche Einfachheit: Die Synthese einer umfassenden Reflexion, wo Form, Funktion, Technik und Materialisation den Wertmassstab setzen, wo nichts auf Anhieb als gegeben hingenommen wird, wo Intelligenz und gesunder Menschenverstand über Künstelei und unnötigen Aufwand siegen.

Damit wir in einer wirtschaftlich schwierigen Zeit bestehen können, muss unser langfristiges Einwirken auf die Umwelt von diesen Argumenten bestimmt werden. Gerade die Umwelt auferlegt uns mit ihrem Wesen die Logik des geschlossenen Kreislafs, welcher nichts anderes ist, als die fortwährende Suche nach dem sparsamen Einsatz der vorhandenen Mittel,

um so einem erklärten Bedürfnis zu entsprechen. Beschränken wir uns beim Planen und Bauen beharrlich auf das Wesentliche, führte uns dies zwangsläufig zur systematischen Ablehnung alles Unnötigen und Überflüssigen, sei dies in formaler, technischer oder energiewirtschaftlicher Hinsicht.

Unsere Gesellschaft anerkannte das Konzept des Einfachen erst zu Beginn dieses Jahrhunderts wieder als eine kulturelle und architektonische Leistung, die den der industriellen Zivilisation eigenen Begriffen von Veränderung, Entwicklung und Umgestaltung Rechnung trägt. Mit Blick auf die gegenwärtigen und zukünftigen Probleme, denen sich unser Beruf und die Gesellschaft, in der wir handeln, stellen müssen, sind wir uns heute jedoch bewusst, dass es — über seinen rein philosophischen Aspekt hinaus — wieder an Bedeutung gewinnt.

*Beschränken wir uns
beim Planen und Bauen
beharrlich auf das
Wesentliche, führte uns
dies zwangsläufig zur
systematischen Ableh-
nung alles Unnötigen
und Überflüssigen.*

IMPRESSUM

Plattform wird vom SIA herausgegeben und erscheint im Jahr 1992 jeden Monat einmal als Sonderteil im "Schweizer Ingenieur und Architekt".

Für Redaktion und Gestaltung zeichnet die Arbeitsgruppe Unitas verantwortlich (Sybille Frey-Wetzel, Hans Jörg Fuhr, Nicolas Joye, Daniel Kündig, Caspar Reinhart).

Plattform, SIA Generalsekretariat, Postfach, Selnastrasse 16, 8039 Zürich, Telefon 01 283 15 15

Interview

Jacques Hainard, seit 1980 Konservator des ethnographischen Museums in Neuenburg, bringt neue Sichtweisen in dieses wissenschaftliche Gebiet ein. Seine Ausstellungen wollen "Spiegelbilder" der Gesellschaft sein. Sie rücken verschiedene Gegenstände und Epochen in den Mittelpunkt mit der Absicht, über Bildassoziationen den Dialog mit dem Besucher auszulösen. Jacques Hainard sprach mit uns über sein Verhältnis zu einer "einfachen, aber nicht banalen" Architektur.

• *Besteht Ihrer Meinung nach ein Zusammenhang zwischen Ethnologie und Architektur?*

Bestimmt, und zwar ein sehr starker und bindender. Alle Kulturen entwickelten ihre Vorstellungen von Raum und Konstruktion. Die "Volksarchitektur" — die als Architektur ohne Architekten bezeichnet werden könnte —, war für die Ethnologen seit jeher ein wichtiger Forschungsgegenstand. Selbst Bauten, die nicht sehr entwickelt scheinen, wie beispielsweise Zelte oder Iglus, benötigen einen Verantwortlichen, um errichtet zu werden. Die Inbesitznahme und Aufteilung des Raumes sind es, die von der Ethnologie aufgenommen wurden.

Heute interessieren sich die Ethnologen immer mehr für die Lebensweise der Menschen in einem bestimmten Lebensraum. Eine spannende Studie befasst sich zurzeit mit einer Grosssiedlung von Bofil in Saint-Quentin-en-Yvelines, ausserhalb von Paris. Einige der Bewohner dort respektieren den vom Architekten geschaffenen Raum, wissend, dass sie in einem "Bofill" leben. Andere hingegen setzen sich darüber hinweg, indem sie den Raum auf ihre Art nutzen, Geranien auf Balkons anpflanzen oder Gardinen vor die Fenster hängen. Dieses Beispiel zeigt sehr schön, was es bedeutet, "einen Raum in Besitz zu nehmen" und wie die Bewohner damit die Aussage des Architekten manchmal verändern.

• *Glauben Sie, dass der Architekt eine Botschaft vermittelt? Wenn ja, wird diese von der breiten Bevölkerung richtig wahrgenommen?*

Der Architekt muss oft zwischen materiellen Notwendigkeiten (zum Beispiel Konstruktionskosten) und dem Drang nach Metaphysischem pendeln. Es ist offensichtlich, dass er eine Botschaft vermittelt, da er sich ja gerade durch das Sichtbare ausdrückt. Trotzdem bin ich nicht ganz sicher, ob die Bot-

schaft zwangsläufig vom Benutzer wahrgenommen wird. Die meisten Menschen sind nicht fähig — weil sie es nie gelernt haben —, Architektur zu "lesen". Wie die Ethnographie, wird auch die Architektur nur an den Universitäten gelehrt; sie ist somit nur einer kleinen Zahl von "Eingeweihten" zugänglich. Oft besteht eine Kluft zwischen der Sichtweise der Architekturbenutzer und derjenigen des Architekten. Es kann vorkommen, dass er das Zeichen über die Funktionalität stellt.

Am Beispiel einiger Museumsarchitekten zeigt sich, dass diese einem bisweilen ganze Gesamtkonzepte aufdrängen, die von der Museographie bis zur Platzierung von Vitrinen reichen, anstatt sich darum zu bemühen, den Vorstellungen der Künstler und den Konservatoren zu entsprechen. Die Architekten können die "Hülle" gestalten, der Innenraum aber muss in erster Linie den Bedürfnissen der Benutzer gerecht werden.

• *Wollen Sie damit sagen, dass die Benutzer durch den Architekten genötigt werden?*

Manchmal schon. Dann, wenn er anstatt den Bedürfnissen gerecht zu werden, versucht, einfach aufzuzwingen. Ich bin mir jedoch der Zweideutigkeit mei-

Manchmal habe ich das Gefühl, es fehle den Architekten an einer gewissen Raum-Erfahrung; mehr ethnologisches Bewusstsein würde nicht schaden.

ner Antwort bewusst. Ich frage mich selber, ob man dem Gebot folgen muss, dem Geschmack der Masse zu entsprechen oder ob man Zwang ausüben soll, damit sie neuere architektonische Formen akzeptiert? Das ist natürlich von der jeweiligen Geschichte des Benützers abhängig.

• *Kann Architektur einfach und trotzdem nicht ohne Aussage sein?*

Es ist klar, dass auch ein kostengünstiger Bau, der mit einfachen Materialien errichtet wurde, einzigartig sein kann. Betrachtet man im Gegensatz dazu gewisse Siedlungen, die "Mittelschicht-Villen", dann scheint mir die gegenwärtige Architektur aber oft eintönig und stereotyp. Gelegentlich frage ich mich auch, ob es nicht besser wäre, erprobte Muster der Vergangenheit zu verwenden, anstatt um jeden Preis Neues zu produzieren. Warum sich nicht unter Verwendung heutiger Materialien und Techniken alter Rezepturen bedienen, dem Raum und der Lebensqualität den Vorzug geben, in welchem sich die Menschen wohlfühlten?

• *Unterstützt man so nicht gewissermassen die Banalisierung der Architektur?*

Tatsache ist, dass unsere heutige Gesellschaft dazu neigt, Mittelmässiges zu schaffen, Vorschriften, Zonenpläne, Normen, Bewilligungen, ... alle diese Zwänge schränken die Kreativität des Architekten ein. Eine Stadt wie New York beispielsweise bietet uns starke visuelle Eindrücke, Kontraste, in gewisser Weise eine Form der Anarchie. An jeder Strassenecke geschieht etwas Lebendiges, Formgebendes und Zeichnendes. Ganz anders hingegen in unserem Land, wo alles auf "Tarnfarbe" begründet ist.

Auf dem Gebiet der Architektur, glaube ich eher an einen "aufgeklärten Despotismus" als an die Demokratie. Länder, die grosse Projekte verfolgen, wie beispielsweise Frankreich mit den Pyramiden des Louvre oder dem "Arche de la Défense", hinterlassen dauerhafte Zeichen.

• *Muss Architektur folglich immer etwas Unordnung stiften?*

In einem gewissen Sinne schon. Aber vielmehr noch als eigenwillig und kreativ zu sein, sollten die Architekten "Benützer" sein und sich in die Lage des zukünftigen Bewohners

versetzen. Sie sollten den Sonnenaufgang beobachten, das Spiel des Lichts, die Beschaffenheit des Raumes und Möglichkeiten der Zirkulation. Etwas krass ausgedrückt, müssten die jungen Architekten eine bestimmte Zeit in einer Siedlung leben, damit man ihnen danach die Frage stellen könnte: Wenn Ihr einschreiten müsstet, wie würdet Ihr vorgehen? Manchmal habe ich das Gefühl, es fehle den Architekten an einer gewissen Raum-Erfahrung; mehr ethnologisches Bewusstsein würde nicht schaden.

Auf dem Gebiet der Architektur, glaube ich eher an einen "aufgeklärten Despotismus" als an die Demokratie.

Veranstaltungen

Die Absolventinnen und Absolventen der ETH, Abteilung für Architektur, zeigen in einer Jahresausstellung die während ihrer Ausbildung erarbeiteten Kenntnisse und Methoden anhand von Entwurfsarbeiten. Ausgewählte Semester- und Diplomarbeiten sollen den Verlauf der Ausbildung zum Architektenberuf dokumentieren und gleichzeitig eine Stellungnahme der Abteilung für Architektur zu aktuellen Fragen der Architektur und des Städtebaus sein. Die Ausstellung an der ETH-Hönggerberg, Zürich, dauert bis zum 13. November 1992.

Auskunft erteilt:
ETH-Hönggerberg
8093 Zürich
Tel. 01/377 28 85

Gegenstand der Ausstellung im Architekturmuseum in Basel ist die Bata Kolonie in Möhlin, eine der bedeutendsten Siedlungen der Nordwestschweiz in diesem Jahrhundert. Die Ausstellung dokumentiert den Werdegang der Siedlung und deren Erscheinungsbild — verschiedene Bauten sind von aussergewöhnlicher architektonischer Qualität. Weitere Beiträge befassen sich mit dem Firmengründer Thomas Bata und dem Arbeitssystem der Firma. Auch die Frage nach der Zukunft des Areals wird gestellt: Heute liegt es beinahe brach, die Schuhherstellung in Möhlin musste nach nur sechzig Jahren aufgegeben werden. Die Ausstellung dauert bis zum 22. November 1992.

Auskunft erteilt:
Architekturmuseum Basel
Pfluggässlein 3, 4001 Basel
Tel. 061/261 14 13

Eine Einfachheit in mehreren Stufen

Nehmen wir für die folgenden Ausführungen fünf Beispiele: Ein traditionelles Wohnhaus auf den Kykladen, eine Villa von Le Corbusier aus seiner "Weissen Periode", ein von Luigi Snozzi entworfenes Haus, ein Unternehmerbau und ein Studentenprojekt.

Beim ersten Beispiel werden wir feststellen, dass es die Einfachheit einer regionalen Architektur verkörpert: Wir schätzen die Spontaneität der Formen, den sparsamen Einsatz der Mittel, die Unmittelbarkeit der konstruktiven Lösungen, die vorteilhafte Verwendung der Materialien, die perfekte Anpassung an eine Nutzung, die auch heute noch eine lebendige Tradition widerspiegelt, den Verzicht auf überflüssiges Dekor, das harmonische und natürliche Zusammenwirken von Objekt und Umgebung, usw. Es handelt sich hierbei um das Beispiel einer Einfachheit ersten Grades, die nicht explizit als solche gesucht wurde, die also nicht das Ergebnis einer gezielten Wahl zwischen möglichen Lösungen darstellt. Es ist die Einfachheit, die das Bauen in einem Zustand der Gnade erkennen lässt. Eine Architektur ohne Architekt, die gerade dadurch noch mehr Architektur wäre als diejenige der Architekten.

In der Vorstellung dieses traditionellen Wohnhauses offenbart sich einem Le Corbusier gerade die Wesensart der Architektur: "l'architecture est le jeu savant, correct et magnifique des volumes assemblés sous la lumière". Hier geht es nicht mehr um die spontane Einfachheit, sondern um ein kunstvolles Zusammenspiel, dessen Ergebnis sich dennoch auf das Sichtbar-machen des Wesentlichen beschränkt. Diese Einfachheit ist eine Einfachheit zweiten Grades. Einerseits, weil Le Corbusier sie als solche definiert, nachdem er sie ein erstes Mal in einer gewissen spontanen Architektur erkannte, andererseits aber auch, weil sie aus einer Art Reduktion hervorgeht, welche die Vielgestaltigkeit der Grössen, die ein Architekturprojekt bestimmen, auf eine einzige und endgültige Grösse zurückführt, die zugleich auch alle ihr vorausgegangenen zusammenfasst: die Poesie einer Raumgestaltung mit Hilfe des Lichtes.

Luigi Snozzi, seinerseits, entdeckt auf der eigenen Suche nach einer Ordnung der Baukunst das exemplarische Werk von Le Corbusier. Die Bezugnahme auf Le Corbusier ist für ihn ein Mittel, das Erbe eines der Gründerväter der modernen Architektur für sich zu beanspruchen und so, auf der drit-

ten Stufe, die Verbundenheit von Ordnung und Einfachheit zu bestätigen; eine Verbundenheit, die bereits vom Meister selbst bekräftigt wurde.

Innerhalb dieser Entwicklung verändert sich der Status der Einfachheit unaufhörlich. Die Einfachheit, die zunächst Ausdruck der Reinheit spontanen Handelns ist, wird zum Inhalt sukzessiver Metasprachen. Immer mehr handelt es sich um eine Einfachheit, die Bezug nimmt, die über immer zahlreicher werdende Abhängigkeiten auf etwas anderes verweist. Diese Beispiele heben klar hervor, dass sich das Architekturprojekt als Kultur festsetzt, indem es allmählich eine gewisse reflexive Distanz zum spontanen und traditionellen Bauen schafft. Die Projektarchitektur umgibt das spontane Bauen mit einer eigentlichen Spiegelwand, deren Reflexivität die Identität sichtbar macht und die gleichzeitig auch als Kommunikationsmittel dient. Dies führt dazu, dass ein Begriff wie derjenige der Einfachheit immer mehr der Zeichenordnung folgend thematisiert und immer weniger in unmittelbaren, materiellen Grössen greifbar gemacht wird.

Es ist vorstellbar, dass die Botschaft der Einfachheit nicht verstanden wird, weil der Empfänger den dazu notwendigen Code nicht kennt, oder weil er diese gar nicht als semiotische Handlung begreift.

Die Tatsache, dass die Einfachheit im Architekturprojekt stets eine mit Hilfe von Zeichen, Bildern, Anspielungen, Analogien thematisierte Einfachheit ist, drängt zur Frage nach der Wahrnehmung der gebauten Werke durch den Benutzer oder den Betrachter. Es ist vorstellbar, dass die Botschaft der Einfachheit nicht verstanden wird, weil der Empfänger den dazu notwendigen Code nicht kennt, oder weil er diese gar nicht als semiotische Handlung begreift. Nicht nur die Produktion, sondern auch die Rezeption der architektonischen Botschaft bedingt eine Kultur, eine Fähigkeit des Entschlüsselns und einen Sinn für die Deutung der Zeichen. Unter diesem Gesichtspunkt stellen wir fest, dass die Vermittlung von Einfachheit ein strukturell komplexer Vorgang ist.

Unsere Aufzählung ist aber nicht vollständig. Vergessen wir nicht, hier ebenfalls jene Bauten zu erwähnen, die — ohne dass sie sich aus der Spontaneität des traditionellen Bauens herleiten — auch nicht in die Welt der Projektarchitektur gehören, soweit ihnen die Dimension der Reflexivität fehlt. In der Geschichtsschreibung wird diese Architektur bisweilen als "Unternehmerarchitektur" bezeichnet. Sie ist keine fragende und for-

schende Architektur, sondern vielmehr eine Architektur der Ausführenden. Eine Mischung aus kultureller Ambition und Skepsis gegenüber Formen und Zeichen, lässt bei jenen die Frage nach der Relevanz nie aufkommen. Bereits die Tatsache, dass man etwas zu machen versteht, rechtfertigt, dass man es machen kann, und dies unabhängig vom jeweiligen Kontext. Die Unternehmerarchitektur ist im wahrsten Sinne des Wortes eklektisch. Ob sie sich nun den Anschein von Einfachheit gibt, oder ob sie überladen und voll von stilistischen Anleihen ist, in ihrem konzeptuellen Inhalt bleibt sie leer. Die Spiegelwand, die sie errichtet, teilt nichts mit, das man ohnehin nicht schon wüsste; die manipulierten Referenzen lassen keine neue Identität im kritischen Dialog mit der Vergangenheit erkennen. Hier haben wir es wiederum mit einer Einfachheit ersten Grades zu tun. Sie tarnt sich zwar mit einem äusseren Erscheinungsbild zweiten oder x-ten Grades, ihr fehlt aber gerade dadurch die Gnade der reinen Spontaneität.

Schliesslich — diese schematische Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit — wollen wir es nicht unterlassen, auch das Studentenprojekt in unsere Betrachtungen einzubeziehen, das mit seinen blossen

Bemühungen, eine Einfachheit ersten Grades zu vermeiden, und durch das Fehlen wirklicher Beherrschung von Komplexität, zu einer "rohen" Komplexität führt, wo Architektur schlicht nicht vorhanden ist.

Es gilt daher, sich eine gewisse Vertrautheit mit den Instrumenten anzueignen, welche die Komplexität zu bewältigen vermögen. Erst die Vertrautheit mit dem Gebrauch der Zeichen, der Sprachen und der Symbole ermöglicht es, das Unbekannte auf dem Hintergrund des Bekannten, das Neue auf dem Hintergrund von Traditionen, die Individualität einer Situation oder eines Programmes auf demjenigen typologischer und historischer Kategorien darzustellen. Je mehr die Komplexität beherrscht wird, umso einfacher erscheint sie. Diese Einfachheit ist jedoch Ausdruck effizienten Wissens und umfassender Kompetenz. Paradoerweise wird im Unterricht oft vergeblich versucht, darauf hinzuweisen, dass die Lösung eines komplexen Problems nicht zwangsläufig auch kompliziert sein muss. Im Gegenteil, ein Problem ist umso besser gelöst, wenn seine Komplexität auf die Ebene der anzustrebenden Lösung reduziert wird.

Sylvain Malfroy

Nicht nur die Produktion, sondern auch die Rezeption der architektonischen Botschaft bedingt eine Kultur, eine Fähigkeit des Entschlüsselns und einen Sinn für die Deutung der Zeichen.